

ergebenden Reflexionen in den Kirchen vom 11. September 1976³² als "einen der größten konterrevolutionären Akte gegen die DDR" bezeichnete. Das klingt ganz und gar nicht nach Duckmäusertum und zeigt die schon mit dem 20. August 1976 beginnende, sehr offene innerkirchliche Auseinandersetzung um die Tat an. Das wird in dem "Wort an die Gemeinden" der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen vom 21. August 1976 deutlich, noch deutlicher in dem bei der Beerdigung am 26. August 1976 verlesenen Lebenslauf von Pfarrer Brüsewitz. Hier distanzierte man sich von dem Menschen und Bruder Oskar Brüsewitz gerade nicht³³, widersprach also öffentlich der staatlichen Erwartungshaltung.³⁴ Das setzt sich in vielfachen theologischen Reflexionen und Auseinandersetzungen zwischen Basis und Kirchenleitung in der Kirchenprovinz Sachsen fort, die Schultze³⁵ nachzeichnet.

32 ebd., S. 249-251 (Dokument 49).

33 ebd., S. 197 (Dokument 27): "Aber wir distanzieren uns von dem Menschen und Bruder nicht".

34 Müller-Enbergs, S. 61 [*Fanal*, S. 114f] sieht bei dem "Wort an die Gemeinden" vom 21. August 1976 (Dokument 14, Bl. XXIX [*Fanal Dokument 8*, S. 287f] = *Schultze*, S. 168f) "die erwartete Distanzierung" in dem Satz: "Wir können der Tat unseres Bruders nicht zustimmen" und schreibt weiter: "Zusammenhanglos wurde dann der (wenig überzeugende und wohl eher [Zusatz in *Fanal 115* U.Sch.]) seelsorgerisch (lies: seelsorgerlich, U.Sch.), vielleicht aber auch zur Abwehr potentieller Kritiker gedachte Satz angehängt: "Wir dürfen unseren Bruder Oskar Brüsewitz nicht verurteilen". Müller-Enbergs erkennt hier das theologisch umstrittene Problem des Selbstmordes. Dieser galt und gilt kirchlicherseits keineswegs ohne weiteres als legitim. Das signalisiert Brüsewitz selbst, indem er seine Tat in dem Abschiedsbrief (siehe S. 23 unten) als Schande bezeichnet, die seinen Schwestern und Brüdern zuzumuten ihm sehr schmerzlich sei. Neben diesen grundsätzlichen Überlegungen war die Kirchenleitung darum besorgt, die Selbstverbrennung von Pfarrer Brüsewitz könnte Nachahmer finden. Daß diese Sorge nicht unberechtig war, belegt die Selbstverbrennung von Pfarrer Rolf Günther in Falkenstein (Voigtland) während des Gottesdienst am 17. 9. 1978, wobei für Günther offensichtlich keine politischen, sondern religiöse Gründe im Vordergrund standen, indem er mit der Selbstverbrennung ein Zeugnis für seinen lebendigen Glauben ablegen wollte. Allerdings enthält das Wort der Kirchenleitung zu Brüsewitz noch einen Seitenhieb gegenüber den Westmedien. Der bei der Beerdigung verlesene Lebenslauf vom 26. August (Müller-Enbergs, Bl. XXXVII (Dokument 16), [*Fanal*, S. 292f, (Dokument 9)], *Schultze*, S. 196f (Dokument 27, mit Erweiterungen gegenüber Müller-Enbergs im 1. Absatz) kommt ohne diesen Seitenhieb aus und ist in der Sache deutlicher: "Oskar Brüsewitz war Pfarrer in unserer Kirche. Wir wissen, wie ernst er den Auftrag, das Evangelium zu verkündigen, verstanden hat. Wir haben in unserer Kirchenleitung erklärt, daß wir seiner Tat nicht zustimmen können, weil allein Gott der Herr uns Leben und Auftrag wieder nehmen kann. Aber wir distanzieren uns von dem Menschen und Bruder nicht. Wir befehlen ihn tief getroffen in unserer eigenen Existenz als Christen der Barmherzigkeit unseres Erlösers Jesus Christus".

35 Schultze, S. 18 - 63 (Kapitel 2)